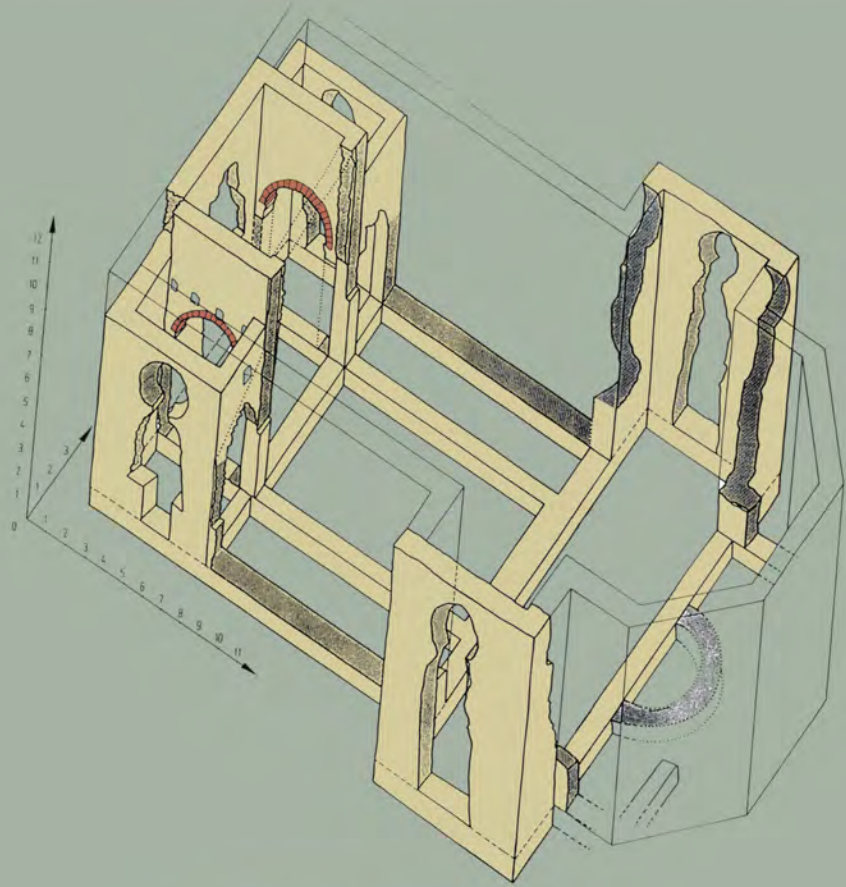


2023

hessen ARCHÄOLOGIE



Hinweis: Eine Veröffentlichung dieser Datei im Internet ist vor dem 01.12.2026 nicht autorisiert.

hessen ARCHÄOLOGIE 2023

Jahrbuch für Archäologie und Paläontologie in Hessen

Herausgegeben von
hessenARCHÄOLOGIE des
Landesamtes
für Denkmalpflege Hessen

zusammengestellt von
Udo Recker



Bibliografische Information **Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Angaben sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlagbilder:

Vordergrund: (rechts) Fragment des verzierten Kopfes einer Reservistenpfeife aus Darmstadt, Lkr. Darmstadt-Dieburg (Foto: J. Kunz, SPAU); (links) Teil eines römischen Gurthalters in Form eines Hundekopfes aus Stockstadt am Rhein, Lkr. Groß-Gerau (Foto: P. Odvody, hA)
Hintergrund: Umzeichnung der Laurentius-Kirche bei Trebur, Lkr. Groß-Gerau (Grafik: Vorlage E. Altwasser, IBD Marburg; grafische Bearbeitung Th. Becker, hA)
Links: Goldperle aus Grab 44 des gallo-römischen Gräberfeldes in Nauheim, Lkr. Groß-Gerau (Foto: P. Odvody, hA)

Karte S. 7: Grafik, rjm medienservice GmbH, Lampertheim, Kartierung: P. Hanauska, hA

© Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten

Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 2024

Schriftleitung: Stefan Thörle, hA

Redaktion: Petra Hanauska, hA; Stefan Thörle, hA

Bildkorrekturen / Produktionskontrolle: rheinsatz, Köln

Satz, Layout, Umschlaggestaltung: Petra Hanauska, hA; Stefan Thörle, hA

Druck und Bindung: Krüger Druck + Verlag GmbH & Co. KG, Merzig

Printed in Germany

ISBN 978-3-89822-354-6

ISSN 1610-0190

Ein Keller auf Abwegen

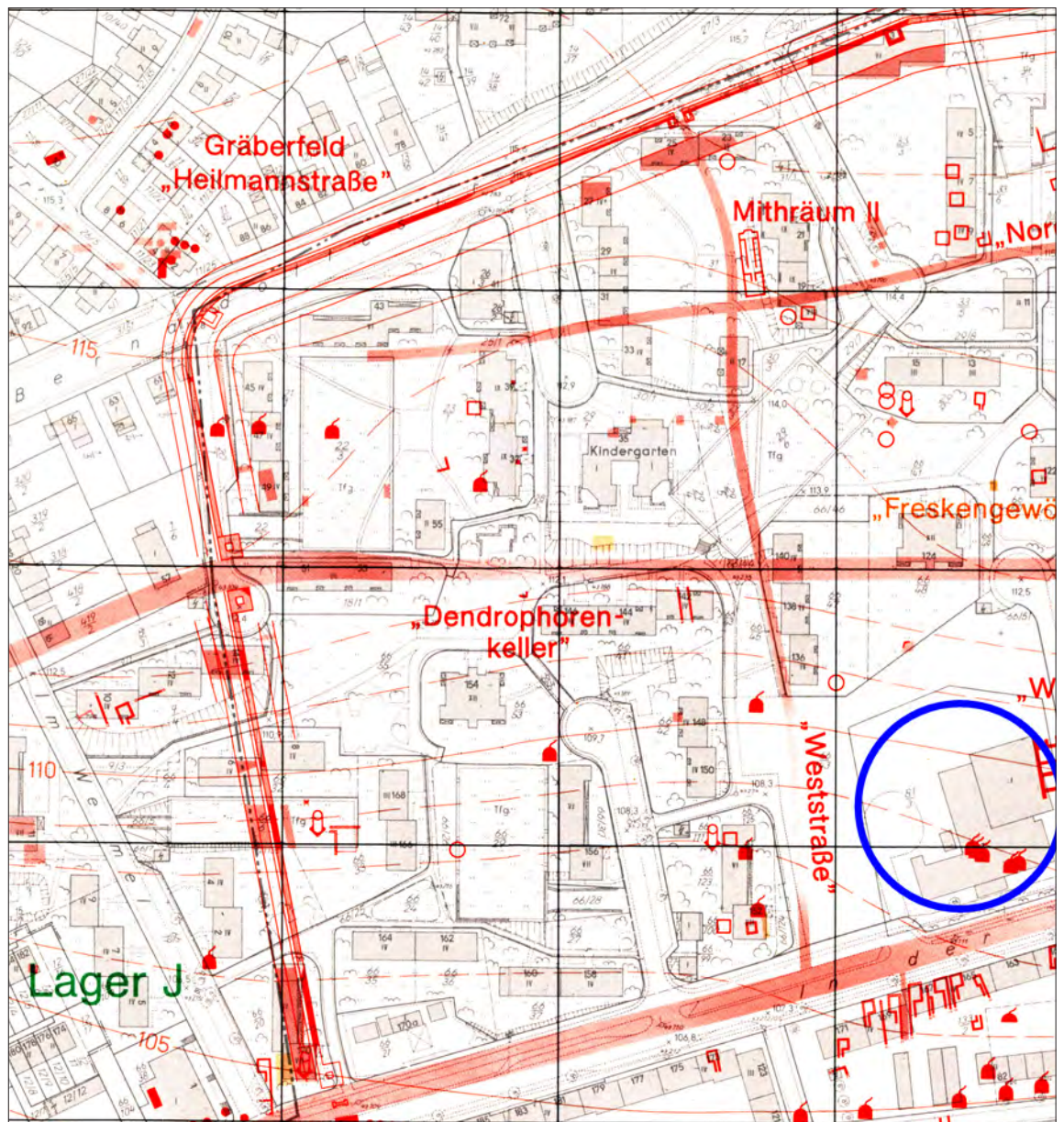
Detlef Bach,
Thomas Flügen,
Waldemar Muskalla,
Carsten Wenzel

Die römische Stadt NIDA im Nordwesten von Frankfurt am Main ist eine der größten und bedeutendsten archäologischen Fundstätten Hessens. Aus der zivilen Ansiedlung bei einem um 75 n. Chr. errichteten Militärlager entwickelte sich NIDA zum Zentrum im Hinterland des Limesgebietes nördlich des Mains. Zur Blütezeit im frühen 3. Jahrhundert n. Chr. zählte die Stadt mit ihren öffentlichen Großbauten aus Stein, mehreren Heiligtümern und einer fast 3 km langen Stadtmauer zu den bedeutendsten römischen Siedlungen im rechtsrheinischen Germanien.

Nach 200 Jahren Forschung sind heute die Entwicklungsgeschichte und Struktur der antiken Stadt in Grundzügen bekannt. Die Grabungen des Denk-

malamtes der Stadt Frankfurt am Main sowie die Forschungen des Restaurierungsteams und des wissenschaftlichen Personals am Archäologischen Museum Frankfurt erbringen jedoch immer wieder Ergebnisse, die unser Bild erweitern und in wichtigen Punkten ergänzen. Im Vorfeld der geplanten Überbauung untersuchte das Denkmalamt 2022–2023 das über 4.000 m² umfassende Areal „In der Römerstadt 126–134“ im Zentrum von NIDA (Abb. 1). In der Antike bestand hier in Nachbarschaft zu den Westthermen vom späten 1. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. eine Mischbebauung aus Gewerbeeinrichtungen und Wohngebäuden. Bei der Ausgrabung wurde u. a. ein mit Brandschutt verfallener Keller (Stelle 3560) frei-

1 Frankfurt a. M.-Heddernheim. Lage des Grabungsareals innerhalb der römischen Stadt NIDA (Planbearbeitung: C. Wenzel, AMF).





2 Frankfurt a. M.-Heddernheim. Auf der Kellertreppe kamen bei der Grabung gut erhaltene Metallfunde ans Licht (Foto: Th. Flügen, AMF).

gelegt. Von dem zugehörigen Wohngebäude, einem Fachwerkhaus, waren keine Überreste erhalten. Es lag an der südlichen der beiden Hauptstraßen von NIDA (*platea praetoria*) und wurde vermutlich im späten 1. Jahrhundert n. Chr. durch ein Schadensfeuer zerstört (Abb. 1). Die Spuren dieser Katastrophe sind nach rund 1.900 Jahren noch gut sichtbar: Man erkennt die verbrannten Stufen der Kellertreppe, verkohlte Balken und den Brandschutt im Inneren des Kellers. Auch viele der Funde zeigen die Auswirkungen des Brandes, so ein durch die große Hitze geschmolzenes Glasgefäß. Offenbar hatten die im Haus lebenden Personen keine Zeit mehr, das bewegliche Inventar aus dem Keller zu retten. Nach dem Brand wurde das Grundstück einige Zeit später wieder bebaut, der Keller jedoch aufgegeben und verfüllt.

Zur exakten Datierung von Bauzeit und Zerstörung müssen zunächst noch die Funde aus der Grabung ausgewertet werden. Die Bearbeitung des Materials verspricht spannend zu werden, befinden sich darunter doch neben Keramik- und Glasgefäßen einige ungewöhnliche Objekte aus Metall (Abb. 2). Diese sind bislang jedoch noch nicht genauer hinsichtlich ihrer Funktion anzusprechen.

Stelle 3560 ist keineswegs der erste mit Brandschutt verfüllte Holzkeller, der im römischen NIDA freigelegt wurde. Vergleichbare Befunde kamen in den letzten über 100 Jahren in der antiken Stadt mehrfach bei Grabungen zutage; sie waren aber meist weniger gut erhalten und man hatte sie zudem nicht sorgfältig mit modernen Grabungsmethoden

untersucht. Der im Jahr 2023 freigelegte Keller stellt daher in vielfacher Hinsicht eine Besonderheit dar. Seine gute Erhaltung bietet die nahezu einmalige Gelegenheit, im Rahmen einer angedachten publikumswirksamen Präsentation einen schlaglichtartigen Einblick in das Leben in NIDA zu gewinnen und die Geschichte(n) der Stadt und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner zu erzählen. Dementsprechend galt es, den freigelegten Befund mit den darin erhaltenen Werkzeugen und Gefäßen vollständig zu erhalten. Nach umfassender Dokumentation des Ensembles wurden zunächst die Kleinfunde entnommen. Die zum Teil ungewöhnlichen Eisenobjekte (Abb. 2) übergab man dem Archäologischen Museum Frankfurt zur Konservierung. Es ist beabsichtigt, diese nach der Restaurierung aller geborgenen Exponate wieder im Ensemble zu präsentieren.

Der Baubefund ließ sich am Ort der Ausgrabung nicht erhalten. Vor allem die sehr fragilen verkohlten Holzreste wären zweifelsfrei verloren gegangen. Daher musste der gesamte Holzkeller aus dem Erdreich entnommen werden. Im Fachjargon spricht man von „Translozieren“. Auf Initiative des Archäologischen Museums und dank der kurzfristigen Bereitstellung der dafür benötigten finanziellen Mittel durch das Dezernat für Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt wurde es möglich, die Bergung des Holzkellers bereits im Sommer 2023 umzusetzen. Zu Beginn des Projektes musste sich das Team aus erfahrenen Restauratoren zwischen zwei Verfahren entscheiden: eine Blockbergung oder nur die Ber-



3 Frankfurt a. M.-Heddernheim. Die wichtigsten Arbeitsschritte der Bergung auf der Ausgrabung (Fotos: Th. Flügen, AMF).

gung der befundtragenden Oberfläche. Eine Blockbergung bedeutet, den gesamten archäologischen Komplex aus dem Erdreich herauszuschneiden, ihn einzuschalen und zur weiteren Bearbeitung zunächst einzulagern. Der in diesem Fall entstandene Erdblock mit einer Kantenlänge von circa 5×6 m und einem Gewicht über 50 t hätte jedoch alle Akteure vor große logistische Schwierigkeiten gestellt. Daher blieb nur übrig, die Oberfläche des Kellers inklusive der zahlreichen verkohlten Holzreste zu entnehmen. Das Fachleuten bekannte Verfahren, das bei der Bergung von Erdprofilen angewendet wird, musste hierfür modifiziert werden, was möglicherweise eine Premiere darstellt. Die zu konservierenden Oberflächen wurden mit Kunstharz gefestigt und anschließend durch Stützkapseln in Form gehalten. Das gesamte Areal konnte anschließend in handhabbare Segmente geteilt und darauffolgend vorsichtig vom Untergrund gelöst werden. In der Werkstatt erfuhr jedes einzelne Segment eine aufwendige Weiterverarbeitung, um es für eine spätere Präsentation vorzubereiten.

Die Arbeitsschritte werden hier im Einzelnen kurz erläutert (Abb. 3–4). Auf der Ausgrabung wurde die Oberfläche im Sprühverfahren mit dünnflüssigem Epoxidharz + 20% Aceton gefestigt (Abb. 3a). Die Tränkung wurde so lange fortgeführt, bis die Flächen

kein weiteres Harz mehr aufnehmen konnten. Punktuelle „Überschüsse“ wurden wieder entfernt. Das verwendete Epoxidharz hatte eine Verarbeitungszeit von rund zwei Stunden. Daran schloss sich die Aufbringung der Klebe-Trennschicht aus Silikonkautschuk im Spachtelverfahren an (Abb. 3b). Die Dicke der Schicht war nicht relevant. Allerdings mussten „Hinterschnidungen“ und tiefere Löcher überbrückt werden. Insgesamt wurden dabei etwa 120 kg Silikonkautschuk verarbeitet. Anschließend wurde Gips-Glasfaserlaminat vollflächig aufgebracht. Daraufhin erfolgte die Einteilung der Fläche in 33 Segmente, die vorsichtig mit einer dünnen Trennscheibe bis ins Erdreich hinein aufgeschnitten wurden (Abb. 3c). Entlang der Schnitte wurden Versteifungsstege mit Gipslaminat angebracht. Dünne Blechstreifen verhinderten dabei das Verkleben der Stege.

Die 33 Segmente konnten nun Stück für Stück geborgen werden. Dabei kamen verschiedene Verfahren zum Einsatz: Jedes einzelne Segment wurde mit sehr langen Bohrwerkzeugen unterseitig perforiert und anschließend mit extra angefertigten Meißeln vom Grund abgetrennt. Alternativ kamen auch Kettensägen zum Einsatz (Abb. 3d). Mit diesen Methoden sind nur weitgehend „steinfreie Böden“ zu bergen. Der vorliegende Lössboden konnte jedoch ohne Schwierigkeiten

4 Frankfurt a. M.-Heddernheim. Arbeitsschritte in der Restaurierungswerkstatt (Fotos: W. Muskalla).



rigkeit mit einer handelsüblichen Kettensäge aufgetrennt werden.

Nach Abschluss der Bergung wurden die Segmente zur weiteren Bearbeitung in die Restaurie-

rungswerkstatt überführt. Hier wurden die einzelnen Segmente zunächst von der Unterseite her von überschüssigem Erdreich befreit. Dies geschah auf mechanischem Weg unter Zuhilfenahme von Wasser.

5 Frankfurt a. M.-Hedderheim. Die konservierten Überreste des römischen Holzkellers im Steinmagazin des Archäologischen Museums Frankfurt (Foto: Th. Flügen, AMF).



Daran schlossen sich weitere Schritte an. Zunächst wurden nach dem Trocknen gelockerte Schichten mit Epoxidharz nachgefestigt (Abb. 4a). Die gefestigten Erdschichten wurden dann auf der Unterseite mit gefülltem und eingefärbtem Epoxidharz und bis zu sieben Schichten Glasgewebe ausreichend formstabil verstärkt (Abb. 4b). Auf der Vorderseite konnten nun die Stützkapsel sowie die Silikonschicht entfernt werden und es erfolgte die Retusche jedes Segments. Für jedes der 33 Segmente, die zwischen 10 und 25 kg wiegen, wurde ein individueller Sockel aus Aluminiumprofilen gefertigt (Abb. 4c). Dieser lässt sich in der Höhe justieren; somit können die Segmente genau aneinander angepasst werden.

Zum Schluss wurden kleinere Fehlstellen und Fugen koloriert. Der auf diese Art konservierte römische Holzkeller war dank der Vorarbeiten leicht zu

transportieren und ließ sich ohne große Schwierigkeiten in kurzer Zeit im Steinmagazin des Archäologischen Museums Frankfurt wieder zusammensetzen. Er steht nun für eine künftige museale Präsentation zur Verfügung (Abb. 5). Ergänzt um die einzelnen Fundstücke, die er bis zu seiner Ausgrabung verwahrt hat, stellt er ein ausdrucksstarkes Exponat dar.

LITERATUR

L. Bauer / D. Flügen / Th. Flügen / R. Skrypczak, Zur Konservierung von Kultschächten aus dem Tempelbezirk von Nida. *Hessen-Archäologie* 2017 (2018) 277–280. – P. Fasold, Die Römer in Frankfurt. *Frankfurts Archäologie*² (Regensburg 2019). – A. Hampel, *Archäologie in Frankfurt am Main 2007 bis 2011* (Frankfurt a. M. 2015) 160–164. – Dies., *Archäologie in Frankfurt am Main 2002 bis 2006* (Frankfurt a. M. 2008) 94–104.